

Zeitschrift: Nidwaldner Kalender
Herausgeber: Nidwaldner Kalender
Band: 154 (2013)

Artikel: Im Clinch : wie muss Volksmusik klingen, wenn sie neu sein soll?
Autor: Gabriel, Alois
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1030074>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

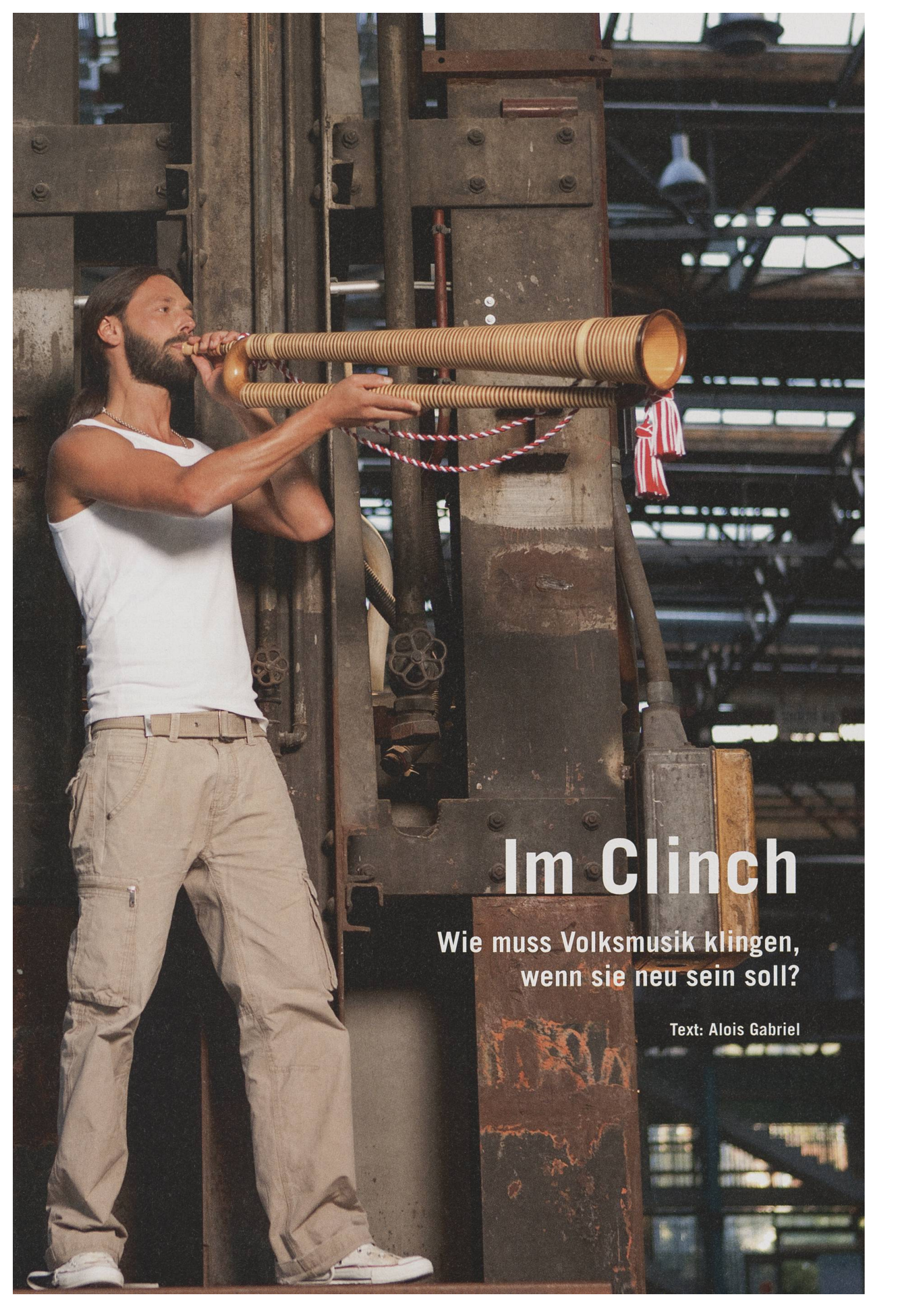
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Im Clinch

Wie muss Volksmusik klingen,
wenn sie neu sein soll?

Text: Alois Gabriel

Seit dem Frühjahr 2012 steht es offiziell fest: «Volksmusikpraxis und Juuz in der Zentralschweiz» gehören zum immateriellen Kulturerbe der Schweiz. Neben alten Bräuchen wie der Älplerchilbi, dem Betruf, der Fasnacht, dem Samichlaus-Trycheln und verschiedenen anderen Volkskultur-Themen hat es die Volksmusik und der Juuz in die «finalisierte Auswahl für die Liste der lebendigen Traditionen in der Schweiz» geschafft.

Eine Überraschung ist das nicht. Denn alle können doch beim «Schacher-Seppli» problemlos mitsingen und pfeifen locker die «Steiner Chilbi», nun ja, wenigsten den ersten Teil und vielleicht nicht ganz im Originaltempo. Und die «Ewigi Liebi» von den Wiesenberger Jodlern kennt ja schliesslich auch die ganze Schweiz, und wenn sie «Das Feyr vo dr Sehnsucht» anstimmen, kommen einem die Tränen.

Man muss zugeben: So ganz dem offiziellen Wortlaut entsprechen die oben genannten Beispiele vielleicht doch nur teilweise, denn «immaterielles Kulturerbe bezeichnet lebendige, über Generationen weitergegebene Traditionen und Praktiken, die einer Gemeinschaft ein Gefühl der Identität und der Kontinuität vermitteln». Aber wie heisst es im Text des Bundesamtes für Kultur weiter: «Das immaterielle Kulturerbe ist äusserst vielfältig, im Unterschied zum materiellen Kulturerbe (zum Beispiel dem Unesco-Welterbe Altstadt von Bern) verändert es sich stetig.»

Also, was will man nörgeln... es hat sich eben verändert. Die Kultur passt sich dem Volk an. Darum ist es ja Volkskultur, und immer mehr Leute scheinen sich dafür zu interessieren. 2011 wurde gar der Innerschweizer Kulturpreis erstmals in der Geschichte an zwei Volksmusiker vergeben. Und wer die beiden Preisträger Dani Häusler und Markus Flückiger kennt, weiss, dass sie vor allem die Protagonisten einer neuen Volkskultur sind. Es ist sicher richtig, immaterielle Kulturgüter nicht genau zu definieren, denn schon im Wort «definieren» liegt etwas Endgültiges, etwas Unveränderliches. Zum Museumsgut dürfen aber unse-

re gelebten Traditionen selbstverständlich nicht verkommen. Die Volksmusik und das Jodeln, um bei diesen Beispielen zu bleiben, haben sich seit je entwickelt und verändert und dürfen, ja sollen das auch weiterhin tun.

Aber wie soll man denn mit diesen stetigen Veränderungen umgehen? Ist da schlicht alles möglich? Wird es ganz einfach halt die Masse richten und entscheiden, was als immaterielles Volkskulturerbe weitergegeben wird? Sind es die Medien, die mit ihren Einschaltquoten, Televotings und Wunschkonzerten entscheiden, was Sache ist? Sind es Volkskultur-Verbände oder Kompetenzzentren? Irgendwann wird man sich bei der Pflege dieses immateriellen Kulturerbes mit solchen Fragen wohl befassen müssen.

Es ist interessant zu beobachten, wie die Volkskulturszene in der ganzen Schweiz und für mich im Speziellen in Nidwalden mit dem grundsätzlich wachsenden Interesse an der Volkskultur umgeht, während gleichzeitig immer weniger klar ist, was denn damit überhaupt genau gemeint ist. Welche Tendenzen, Trends zeigen sich dabei? Welche Grenzen vermischen sich, welche brechen auf? Wie reagiert man auf Veränderungen?

Originale und Kopien

Im Bereich der vokalen Volksmusik hat natürlich die schier unglaubliche Geschichte des Jodlerklubs Wiesenberg nicht nur in Nidwalden, sondern landesweit einige Reaktionen ausgelöst. Diese, wie man weiss anfänglich durch Zufall entstandene, exotische Kombination von bärtigen Bergbauern, urwüchsigem Nidwaldner Dialekt, kernigem Jodelgesang und süsser Pop-/Schlagerromantik hat dermassen eingeschlagen, dass es nicht verwundert, wenn einige versuchen, auf den fahrenden Zug aufzuspringen.

Viele Jodlerklubs «reichern» inzwischen ihr Repertoire mit ähnlichem Liedgut an. So findet man, um nur eines von vielen Beispielen aufzugreifen, auf YouTube einen Jodlerklub aus der Umgebung, der sich der Trachtenbluse entledigt, eine weisse

Strickmütze aufsetzt und DJ Ötzis «Ein Stern, der deinen Namen trägt» intoniert. Übrigens ein Arrangement eines bekannten Jodelkomponisten. Das wäre noch vor wenigen Jahren völlig undenkbar gewesen. Offenbar zeigt es langsam Wirkung, dass Populärmusik und Volkskultur-Musik auf sogenannten Volksmusik-Sendern wie der DRS Musikwelle oder Radio Eviva dauernd im gleichen Kübel gekocht werden. Irgendwann vermischen sich die Geschmäcker.

Während sich die Wiesenberger inzwischen wieder vermehrt ihrem traditionellen Jodel- und Liedgut widmen und sich nicht auf die «Ewigi Liebi» reduzieren lassen wollen, versuchen diverse Musikproduzenten und Gruppen, deren Erfolgsrezept in Nidwalden weiterhin auszureizen. Mit Tommy Mustac, dem erfolgreichen Komponisten und Produzenten von «Das Feuer der Sehnsucht» (im Original 1998 von Francine Jordi gesungen) entstand zum Beispiel das erste Album von Rita und Sepp – Sepp Amstutz ist einer der Wiesenber-

ger Solisten. Die beiden bieten Pop-Rock-Songs in Nidwaldner Mundart vermischt mit Jodelelementen und konnten auf ihrer CD-Tour in Nidwalden Scharen in die Konzertlokale locken.

Der gleiche Produzent arbeitet auch mit Franz Arnold und seinem «Wiudä Bär» zusammen. Auch er und seine Kollegen waren oder sind zum Teil noch Mitglieder des Jodlerklubs Wiesenberg. Auf der CD «Derheimä sey» präsentiert vor allem Franz Arnold als Solosänger die typischen Themen Schweizer Mundart-Pop-/Rockgesänge, die noch ab und zu Lokales aufgreifen.

Dr Eidgenoss alias Urs Fischer passt auch in diese Reihe. Er hat es sogar ins grosse Musik-Label Universal geschafft. Innert kurzer Zeit gelang es seinem offenbar gewieften Management, ihn bei zahlreichen Sendegefässen von Schweizer Radio und Fernsehen unterzubringen. Zusammen mit seiner Mutter besingt er bei seinen Auftritten und auf der CD «Nidwaldner Wurzle» heimatliche Themen und begeistert das Publikum mit seinem



Wer seinen Horizont erweitern will, muss sich umsehen: appenzellerisch-vietnamesische Begegnung am Obwald.



Polarisiert die Volksmusikszene: Urs Fischer alias dr Eidgenoss sucht die Öffentlichkeit.

breiten Lächeln und seiner imposanten Haarpracht, die eigentlich eher einem Pop-/Rockstar anstehen würde. Wir haben es hier mit der Umkehr der Wiesenerger Kombination zu tun, die aber offensichtlich auch zu gefallen vermag.

Ich werde das Gefühl nicht los, dass hinter all diesen Projekten der unerschütterliche Glaube aller Beteiligten steckt, dass nach dem Hype der Wiesenerger die Zitrone, oder vielleicht besser die Mostbirne, gut noch eine Zeitlang auszupressen sei. Die Branche weiss überdies natürlich genau, dass hier ein Zielpublikum angesprochen wird, das noch CDs kauft, weil es sich wenig gewohnt ist, die Songs im Internet herunterzuladen.

Die Sache kann vielleicht eine kurze Zeit im lokalen Umfeld recht gut funktionieren, aber auf Dauer wird man sich nur noch an das Original erinnern. Ich gehe nicht davon aus, dass der nationale Durchbruch nochmals zu schaffen ist, denn die Konkurrenz ist riesig und das Massenpublikum ist schnell gelangweilt.

Wie ist dieser einzigartige Publikumserfolg des Jodlerklubs Wiesenberg nun für die Volkskultur zu werten? Gibt es Gründe, gewisse Schlüsse oder gar Lehren daraus zu ziehen? Ist es nur diese exotische Kombination, die zum Erfolg führte, oder ist vielleicht die Zeit der traditionellen Jodelliteratur doch langsam vorbei? Braucht es neue, zeitgemässe Texte und Melodien, wie sie eben auch von Pop-/Rockgruppen gesungen werden, wenn man die Volksseele noch berühren will?

Die Seele berühren

Und das sollte die Volkskultur ja wohl unbedingt schaffen! Obwohl man die letzte Frage vielleicht durchaus mit einem Ja beantworten müsste, glaube ich nicht daran, dass sich so schnell etwas ändert. Jodlerkonzerte garantieren ja nach wie vor gefüllte Säle, auch wenn sie mehrheitlich die gleichen, eher älteren Leuten und die zahlreichen Delegationen anderer Jodlerklubs ansprechen. Das Jodlerpublikum liebt die Tradition und stört

sich nicht daran, wenn solche Konzerte jahrzehntelang nach dem immer gleichen, altbewährten Muster ablaufen. Man sucht das Vertraute, und es gibt deshalb kaum einen Grund, daran etwas zu ändern. Es gefällt, so wie es ist. Und mindestens in ländlichen Gegenden fehlt es auch nicht an Jodlernachwuchs.

Es zeigt sich aus meiner Beobachtung immer deutlicher, dass die ländliche und vor allem die landwirtschaftlich geprägte Bevölkerung einen leichteren Zugang zur traditionellen Volksmusik und zum Jodelgesang hat. Die angeborene und gelebte Bodenhaftigkeit fördert in diesem Bereich offensichtlich das Traditionsbewusstsein.

Es überrascht mich in diesem Zusammenhang auch wenig, dass die grosse Zeit der Stadt-Jodlerklubs landesweit vorbei ist. Sie sterben im

wahrsten Sinne des Wortes aus. Daran ändert auch nichts, wenn Eidgenössische Jodlerfeste in Städten, wie 2008 in Luzern oder 2011 in Interlaken, problemlos ein Massenpublikum anziehen können.

Entwicklung muss sein

Ein bekannter Obwaldner Jodlerkomponist fragte mich einst: «Muss sich denn immer alles ändern? Auch das Jodeln und die Volksmusik? Darf denn gar nichts einfach so bleiben, wie es ist?» Eine berechtigte Frage in einer Zeit, in der uns der rasante Wandel im täglichen Leben oft ziemlich zusetzt.

Ich habe seine letzte Frage allerdings dennoch mit einem herzhaften Nein beantwortet. Die Volkskultur und insbesondere die Volksmusik und



Wiesenberger-Jodler mit eigenem Projekt: Sepp Amstutz tritt mit Rita Barmettler als Rita und Sepp mit eigener CD auf.



Konzertant, andächtig: «Volksmusik mit dem Örgeli»-Abend am Volksmusikfestival Altdorf.

der Jodelgesang berühren erst, zumindest mich, wenn sie völlig authentisch sind. Und da wir halt von vielen Veränderungen geprägt werden, muss das auch unsere Volksmusik und das Jodeln beeinflussen können. Veränderungen sind deshalb nicht nur logisch, sondern unabdingbar.

Finden die Jodellieder also vermehrt nur noch ein ländlich geprägtes Publikum, so zeigt sich in letzter Zeit eine erstaunliche Tendenz: Der Naturjodel erfreut sich immer grösserer Beliebtheit, und das vermehrt auch bei urbanen Musikliebhabern. Das Festival Obwald und wohl zum Teil auch die Wiesenberger Jodler haben sicher einiges dazu beigetragen. Konzerte, die diesen Naturgesang bieten, werden vom Publikum überrannt.

Beliebt sind diese Juuz vor allem, wenn sie von Männern gesungen werden. In der ungewohnt hohen Falsettstimmelage des Mannes scheint diesem Gesang etwas Archaisches anzuhängen, das von vielen neu entdeckt wird und sehr zu begeistern

vermag. Ein Problem mit dem Text gibt es nicht, da keiner vorhanden ist. Leute aller Gesellschaftsschichten lauschen diesen Klängen andächtig, entwickeln neue Heimatgefühle oder fühlen sich zumindest seltsam berührt.

Ganz so urtümlich sind diese Gesänge, gerade in Unterwalden, zwar eigentlich nicht, denn es werden meist nicht die wenigen altüberlieferten Jodel, sondern mehrheitlich Kompositionen noch lebender Personen gesungen. Das stört aber kaum, weil diese Juuz ganz im Stil der alten Vorbilder gehalten sind und nur selten neue musikalische Ideen verarbeiten. In anderen Naturjodel-Gebieten wie im Appenzellerland, im Toggenburg und auch wieder vermehrt im Muotatal werden fast ausschliesslich traditionelle Jodel gesungen. Ihre urtümliche Eigenart hat einen ganz besonderen Reiz.

Dieses textlose Singen eignet sich natürlich auch hervorragend, um ganz neue Melodien und Rhythmen auszuprobieren. Das passiert auch



Strassentauglich, spontan: Szene vom eidgenössischen Ländlermusikfest 2007 in Stans.

immer häufiger. Bisher waren es vor allem Sängerinnen, wie Christine Lauterburg, Erika Stucky, Nadja Räss und die beiden Musiker Noldy Alder und Christian Zehnder, die sich ernsthaft damit befassten. Es stossen aber immer mehr dazu, und es entsteht dabei eine interessante Mischung aus Jodeln und improvisiertem textlosem Jazzgesang. In der Kleinkunstszene findet man damit ein interessiertes Publikum, bei den Traditionallisten stösst man aber meist auf Unverständnis und Ablehnung.

Mit pareglisch sprang der Funke

Interessante Veränderungen zeigen sich auch auf dem Gebiet der instrumentalen Volksmusik. 1997 Jahren gründeten die beiden Ausnahmetalente und oben genannten Kulturpreisträger Dani Häusler (Klarinette) und Markus Flückiger (Schwyzerörgeli) zusammen mit den beiden Brüdern Bruno (Klavier) und Hans Muff (Bass) die Gruppe pareglisch. Sie überschritten Grenzen, vermischten

Musikstile aller Arten, setzten elektronische Instrumente ein, spielten in atemberaubenden Tempi, veränderten gewohnte Spielabläufe, pflanzten freche Harmonien ein, zerzausten erbarmungs- und hemmungslos altehrwürdige Ländler-Standards und lösten damit eine eigentliche Erneuerungswelle in der Volksmusik aus.

2002 erschien die Hanny-Christen-Sammlung, die 12'000 Volksmusikstücke aus dem 19. und dem beginnenden 20. Jahrhundert umfasst. Viele Musizierende aus allen Sparten bedienen sich inzwischen aus diesem riesigen Fundus an altüberliefertem Melodiengut. Kaum jemand spielt diese nur einstimmig notierten Stücke allerdings originalgetreu, man sieht darin vielmehr urtümliches Samengut, aus dem Neues keimen soll.

Erneuerung und Rückbesinnung trafen also fast gleichzeitig wuchtig aufeinander und schlossen sich gegenseitig erstaunlicherweise überhaupt nicht aus. Im Gegenteil, sowohl das eine als auch das andere und vor allem die Kombination aus

beiden sind heute die Triebfedern einer neuen Volksmusik-Generation.

Seit 2007 kann man an der Hochschule Luzern Musik den Studiengang Volksmusik belegen. Damit wurde das Feld natürlich nochmals weit geöffnet, man bietet dort jungen, begabten Leuten, auch im Zusammentreffen mit der Jazz- und Klassik-Abteilung dieser Bildungsanstalt, völlig neue Perspektiven im Umgang mit Volksmusik.

15 Jahre sind seit den Anfängen dieser entscheidenden Wende vergangen. Eine grosse neue Volksmusik-Generation ist allerdings noch nicht herangewachsen. Bezeichnenderweise gibt es auch die Gruppe pareglisch längst nicht mehr. Man zählt in der Schweiz kaum 50 Formationen, die man der «neuen» Volksmusik zuordnen könnte.

Und in diesen Gruppen entdeckt man überdies meist immer wieder die gleichen Gesichter. Es wird sich zeigen, ob die ersten Absolventen des Studiengangs Volksmusik in Luzern einen gewissen Einfluss auf die Entwicklung dieser Sparte haben. Sie werden als Lehrpersonen in ihren Musikschulen bestimmt Impulse geben können, weil sie ein breiteres Spektrum an Volksmusik anbieten können als bisher.

Das ganze Spektrum

Wenn ich es auf den Kanton Nidwalden herunterbreche, dann gruppieren sich um neun zum Teil hauptberufliche Musikerinnen und Musiker fünf Formationen, die man der neuen Volksmusik zuordnen könnte. Es sind dies die Gruppen Chlepfshit, Quantensprung, Helvetic Fiddlers, Stegreif GmbH und Zuckdrath. Auch hier gibt es natürlich mehrere personelle Überschneidungen, und nur die Musiker der Formation Zuckdrath wohnen alle in Nidwalden.

Sie beackern das grosse, offene Feld auf unterschiedliche Weise. Während es bei den einen eher darum geht, die traditionelle Spielweise mit neuen Elementen weiterzuentwickeln, versuchen andere in der Kombination mit artfremden Musikstilen ihre neue Volksmusik zu finden.

Die grosse Mehrheit der erstaunlich grossen Anzahl von gut 40 Nidwaldner Volksmusikgruppen spielt aber ein traditionelles Repertoire. Es sind dies hauptsächlich Schwyzerörgeli- oder Akkordeon-Formationen, was dem gesamtschweizerischen Trend durchaus entspricht. Diese überdurchschnittlich grosse Anzahl ist sicher das Resultat langjähriger guter Nachwuchsarbeit, sowohl des VSV (Verband Schweizer Volksmusik) Unterwalden als auch der Musikschulen im Kanton.

Sowohl die Gruppen der neuen als auch der traditionellen Volksmusik bestehen zur ganz grossen Mehrheit aus relativ jungen Musizierenden. Und wohl fast alle sind aus lauter Begeisterung für ihre Musik dabei und hegen kaum grosse kommerzielle Absichten. Den Erfolg ihrer Musik werten sie aber mit Sicherheit unterschiedlich. Sind die traditionellen Gruppen glücklich, wenn es ihnen gelingt, eine Feststimmung anzuheizen oder eine Tanzbühne zu beleben, so werten die andern es als Erfolg, wenn sie an bedeutenden Musikanlässen konzertant auftreten und ein anspruchsvolles Publikum begeistern können. Würde man die Anzahl der Auftritte als Gradmesser für den Erfolg nehmen, dann sind die Traditionellen nach wie vor eindeutig im Vorteil. Sie verlangen allerdings auch kleinere Gagen, und für sie gibt es wesentlich mehr Veranstalter.

Wo man singt...

Auffällig ist, dass in den letzten Jahren bei Anlässen mit traditioneller Volksmusik die Gruppen immer beliebter werden, die nicht nur musizieren, sondern auch singen. Wahrscheinlich motiviert durch die grossen Publikumserfolge zum Beispiel der Gruppe Diä urchigä Glarner oder des Duos Iten-Grab gibt es ein paar Nidwaldner Formationen, die diesem Trend mit einigem Erfolg bewusst nachleben. Das Lied «Uf hechä Bärgä» des Ländlertrios Nidwaldner Buebe ist schon weit über die Kantonsgrenze hinaus bekannt und wird an ihren Auftritten vom Publikum eifrig mitgesun-

gen. Auch das Ländlertrio Wilti-Gruess hat mit dem Lied «Am Sepp sey Chatz» einen Wunschkonzert-Hit landen können.

Um einen gepflegten Gesang und wirklich zeitgemässe Texte geht es aber ganz offensichtlich nicht. Die einfachen Lieder, die in ihrer Art problemlos auch aus den Anfängen des letzten Jahrhunderts stammen könnten, gefallen einem Publikum, das urchige Stimmungsanlässe liebt. Andere Publikumssegmente werden damit allerdings kaum erreicht. Aus Mangel an geeignetem eigenem Liedgut werden oft auch die altbekannten Titel der alpenländischen Schlager- und Oberkrainer-Szene ins Repertoire aufgenommen und auch in diesem Stil gespielt.

Wenn auch das Stimmungsliedgut all dieser singenden Volksmusikgruppen, mindestens aus meiner Sicht, noch nicht geeignet ist, zum Kulturerbe zu werden, so erscheint es mir doch grundsätzlich völlig richtig, die Instrumentalmusik und den Gesang wieder vermehrt zusammenzubringen.

Was in fast allen ausländischen Volksmusik-Traditionen selbstverständlich ist, tut sich bei uns leider schwer. Gesang erhöht die Emotionalität entscheidend und hilft meist auch, die Musik besser zu verstehen.

Die Helvetic Fiddlers gehen mit ihrer neuen CD auch in diese Richtung und beziehen die Jazz-Sängerin Kristina Fuchs mit ein. Die Texte der ausgesuchten historischen Lieder sind zwar interessant, aber sie treffen den Zeitgeist kaum und erreichen deshalb halt auch nur ein sehr begrenztes Publikum.

Volx- und Volksmusik?

Die «Neue Volksmusikszene», für die einen die erfrischenden Innovativen, für die andern die schrecklichen Experimentierer, haben keinen leichten Stand. Durch die geöffneten Schranken lässt sich die neu gewonnene Freiheit zwar herrlich ausleben, aber es entsteht dabei halt ein Produkt, das nicht mehr leicht einzuordnen und



Zwischen Tradition und Moderne: Inszenierung vor dem Haus der Volksmusik in Altdorf.

darum für das Publikum kaum fassbar ist. Dass der Obertitel Volksmusik weiterhin bleibt (in Österreich verwendet man für diese Sparte bewusst das Wort Volxmusik), macht die Sache auch nicht einfacher, denn dieser Begriff ist für ein potenziell neues Publikum vielfach negativ besetzt. Kein Wunder, denn was die Medien, inklusive das Internet, alles unter diesem Namen verbreiten, ist mehr als zwiespältig.

Das zahlenmässig noch ziemlich kleine Publikum, das sich gerne auf diesen neuen Umgang mit der Tradition einlässt, ist in der Regel zwar sehr begeistert. Aber die bestehende Situation lässt trotzdem nur bei wenigen dieser Formationen zu, dass sie sich als Gruppe über eine gewisse Zeit halten und ein klares Profil schaffen können. Dazu müssten sie viel mehr Auftrittsmöglichkeiten haben. Fehlen diese, sind sie gezwungen, mit immer wieder neuen Projekten die Aufmerksamkeit zu suchen, und das wiederum macht es für alle Beteiligten nicht leichter.

Mit dem Zwang, gleichzeitig in mehreren Gruppen mitzuspielen, fehlt es dann nicht selten an der nötigen Sorgfalt, weil schlicht zu wenig Zeit zur Verfügung steht. Das anspruchsvolle Publikum, das ja eigentlich gesucht wird, vermisst dann oft die nötige Bühnenpräsenz, das Moderationsgeschick und auch den professionellen Umgang mit der Bühnentechnik. Nicht zuletzt fehlt es oft am wirkungsvollen Werbeauftritt, ohne den man in unserer heutigen Eventflut einfach untergeht.

Auch die Akzeptanz zwischen der traditionellen und der neuen Volksmusikszene lässt leider noch sehr zu wünschen übrig. Dabei wäre doch gerade die Vielfalt jene entscheidende Qualität, die geeignet ist, dieses Kulturgut neuen Bevölkerungsschichten näherzubringen.

Festivals als Plattform

Immerhin: Das gestiegene Interesse an Volkskultur liess auch einige neue Festivals entstehen: Alpentöne war 1999 das erste, das sich inzwischen erfolgreich einen einflussreichen Platz im

grossen Angebot sichern konnte. Es präsentiert in Altdorf alle zwei Jahre Neue Musik, Klassik, Jazz, Folk und Volksmusik beziehungsweise Mischungen daraus, deren Ansätze alle einen Bezug zu den Alpen haben.

2005 kam das Heirassa-Festival in Weggis dazu, das jährlich ein recht breit gefächertes Volksmusikprogramm anbietet, sich aber ganz besonders auf die Innerschweizer Ländlermusik im Stil der legendären Kapelle Heirassa fokussiert.

Schon ein Jahr später begann die erfolgreiche Reihe des Volkskulturfestes Obwald. Sein Konzept widmet sich der These, dass sich die Unverwechselbarkeit des Eigenen nur im Wechselspiel mit dem Fremden erkennen lässt. Jährlich treffen sich auf der lauschigen Giswiler Waldlichtung Gsang Gastmusiker aus Regionen der Schweiz und der Welt mit Obwaldner Gruppen. Dem Naturjuuz wird dabei eine besonders wichtige Rolle zugesprochen.

Als ausgezeichnetes Projekt des Wettbewerbs Echos von Pro Helvetia entstand in Zürich 2008 die Stubete am See, das einzige Festival für Neue Schweizer Volksmusik. Alle zwei Jahre geht dabei in der Tonhalle eine sehr aktuelle Werkschau dieses besonderen Schweizer Volksmusikschaffens über die Bühne. Kompositionsaufträge und Uraufführungen sind dabei Programm.

Das Haus der Volksmusik, ein 2006 in Altdorf entstandenes nationales Kompetenzzentrum für Volksmusik, veranstaltet seit 2010 das Volksmusikfestival Altdorf. Es zeigt alle zwei Jahre, in Zusammenarbeit mit zahlreichen Exponenten dieser Szene, die Vielfalt der Volksmusik in der Schweiz und die eines Gastlandes in einer grossen Breite und kulturellen Qualität. Traditionelles und Innovatives können sich dabei unbeschwert begegnen. Überdies bietet es als einziges Festival eine Offene Konzertbühne an.

Diese Festivals finden alle ein Publikum, kein riesiges und auch kein einheitliches. Sie sind, wie viele andere Kulturveranstaltungen, auf öffentliche Gelder, Sponsoren- und Stiftungsbeiträge



Kristina Fuchs als Gast: Helvetic Fiddlers.



Neue Kleider und Spässchen: Zuckdraht.



Keine Experimente: Wilti-Gruess.



Traditionell: Nidwaldner Buebe.

stark angewiesen. Bestimmt erfüllen sie eine wichtige Aufgabe, wenn es darum geht dieses immaterielle Kulturerbe gut zu verwalten und an die nächste Generation weiterzugeben. Es sind Leuchtturm-Veranstaltungen, die sowohl der Szene selbst als auch dem Publikum den Weg in die Zukunft weisen können.

Das «Traumschiff»

Da ich schon einige solcher Leuchttürme gesichtet habe, kann ich mir inzwischen recht gut

vorstellen, wo mein imaginäres Volksmusikschiff hinsteuern könnte: Für meine Gäste und auch meine Crew würde eine etwa sechsköpfige selbstbewusste Bordkapelle mit einem vielfältigen traditionellen und neuen Instrumentarium aufspielen. Auf einen perfekten Sound würde sie viel Wert legen; er wäre ausgewogen verstärkt und sorgfältig abgemischt. Das Publikum würde sofort spüren, dass da authentische Musik emotionsgeladen auf der Bühne zelebriert wird. Klug Arrangiertes, aber auch spontan Improvisiertes

Festivals

www.alpentoene.ch (16.–18. August 2013)
www.obwald.ch (4.–7. Juli 2013)
www.heirassa-festival.ch (7.–9. Juni 2013)
www.stubeteamsee.ch (23.–24. August 2014)
www.volksmusik-altldorf.ch (16.–18. Mai 2014)

Internet

www.hausdervolksmusik.ch
www.zentrum-appenzellermusik.ch
www.folkmusic.ch
www.jodlerverband.ch
www.vsvonline.ch

CDs

Die CD-Reihe von Musiques Suisses (Migros Kulturprozent) bietet einen guten Einblick in das aktuelle Volksmusikschaffen:
«Volksmusik im Wandel der Zeit»
«Querschnitt Stubete am See 2010»
«Querschnitt Alpentöne 2011»

gäben sich die Hand. Es würde viel gesungen; kluge und witzige Lieder, mit und ohne Jodel, brächten Freuden und Leiden des Lebens auf den Punkt. Weltfremden Heimatkitsch hätte man längst über Bord geworfen.

Neues und Traditionelles wäre aber im Repertoire völlig wertfrei durchmischt und zum Schluss würde getanzt, Crew und Publikum, bis sich die Balken biegen. So würde sich mein Schiff in voller Fahrt auf das weite Meer hinaus wagen und wäre bestimmt in den Welthäfen, neben all den ande-

ren bereits eingelaufenen Volksmusikschiffen aus aller Herren Länder, ein gern gesehener Gast.

Aber – da kommt mir doch prompt ein alter Schlagertext in die Quere, der da heisst: «Seemann, lass das träumen...!» Solange die Meinung vorherrscht, man müsse die Volksmusik im seichten Kielwasser unserer Unterhaltungs- und Fun-Gesellschaft mittreiben lassen, wird mein Traumschiff die richtigen Leuchttürme wohl kaum je zu Gesicht bekommen. Vielleicht wird ja diese Liste des immateriellen Kulturerbes zum wichtigen Signal für die Zukunft!

Zum Signal, das uns bewusst macht, dass wir es hier tatsächlich mit Kultur zu tun haben, die eine entsprechende Beachtung und Behandlung zum Beispiel in den staatlich subventionierten Medien verdient.

Schliesslich wird es aber das Volk selbst richten müssen, wenn es dieses Kulturerbe bewahren und in seiner Entwicklung fördern will. Viele gute Ansätze sind vorhanden und ich freue mich darauf, wenn die Leinen endlich so richtig gekappt werden.

Alois Gabriel befasste sich in den letzten 40 Jahren intensiv mit dieser Sparte als Musikant, Sänger, Initiant und Organisator. Er ist hauptberuflich Primarlehrer in Obbürgen, war aber in einem Teilpensum von 2008 bis 2012 Co-Leiter im Haus der Volksmusik, Altdorf. Als solcher initiierte er 2010 das Volksmusikfestival Altdorf und übernahm auch gleich dessen künstlerische Leitung.

5 Nidwaldner Buch-Tipps

1 OTTO BAUMGARTNER

Usum Läbä fir s Läbä – CHF 28.00

2 ERNST NIEDERBERGER

Nidwaldner Mundart – CHF 49.00

3 FRANZ TROXLER

Buochs über Land durs Dorf – CHF 58.00

4 ARNOLD ODERMATT

Nidwalden – CHF 98.00

5 WILLI P. BURKHARDT

**Panorama Vierwald-
städtersee Lake Lucerne**
CHF 88.00



Tellenmattstr. 1
6370 Stans
Tel. 041 619 77 77
www.vonmatt.ch

**BÜCHER
VON MATT
STANS**

Bücher Medien Antiquariat